



Auschwitz-Prozess zu Lüneburg – eine typologische Betrachtung Wolfgang Schütt, 23 April 2015

Seit mindestens 40 Jahren wird das geistig-kulturelle öffentliche Leben der Bundesrepublik Deutschland durch die Themen „Holocaust“ und „Auschwitz“ bestimmt. Wie sagte ein namhafter Politiker dieser Republik sinngemäß: „Auschwitz ist der Gründungsmythos der BRD“. Als nun in Lüneburg einer der letzten, wenn nicht der letzte Prozeß gegen einen SS-Mann stattfinden würde, der im Konzentrationslager Auschwitz gedient hatte, dadurch also der Holocaust öffentlich mit einem damaligen „SS-Täter“ behandelt werden würde, lag es für eine politisch-geschichtlich interessierten Bürger dieser Republik auf der Hand, sich das im Original vor Ort anzusehen. Hier der Bericht über das Gesehene, mit dem Augenmerk auf das Verhalten der Hauptakteure, sozusagen eine typologische Studie, im Kleinen wie im Großen.

Wie ich im Internet auf der Seite des Landgerichts Lüneburg gelesen hatte (http://www.landgericht-lueneburg.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=36346&article_id=133085&psmand=56), fand die Gerichtsverhandlung nicht am Landgericht, sondern in der Ritterakademie in Lüneburg statt, einem Saal für Theater, Konzerte und Tanzveranstaltungen, in der der Prozeß gegen Oskar Gröning (93), dem ehemaligem SS-Unterscharführer, der als Geldverwalter im Konzentrationslager Auschwitz zwischen 1942 und 1944 tätig gewesen war, aus Platzmangel am Landgericht verlegt worden war. Für „normale“ Zuschauer waren aber nur 60 Plätze vorhanden. Man mußte sich also rechtzeitig einfinden, um sicher einen Platz zu ergattern.

Von einem freundlichen Mitarbeiter des Landgerichtes erfuhr ich am Telefon, daß man gute Chancen habe, um 9:30 Uhr, der Uhrzeit des Einlasses, in den Gerichtssaal hereinkommen zu können, wenn man sich gegen 7 Uhr in die Schlange stellen würde. Denn am Vortage hatte er gesehen, daß um diese Uhrzeit nicht mehr als 20 Personen vor der Ritterakademie gewartet hätten. So war es dann auch.



Es stellte sich dann heraus, daß die bereits dort stehenden Personen allesamt Aktivisten bzw. Anhänger der örtlichen Antifa waren, die unter straffer Leitung einer **Astrid Steinert** es u.a. sich zur Aufgabe gemacht hatten, „Platzhalter“ für jüdische Besucher zu sein. Sie wollten dadurch ihre Solidarität mit den jüdischen Opfern der „Nazi-Diktatur“ bekunden und sicherstellen, daß Juden, die als Zuschauer an dem Prozeß teilnehmen wollten, sich nicht in die Schlange frühmorgens stellen mußten, sondern eben einen sicheren Platz in der Schlange bekommen würden, indem ihnen ein Antifa-Aktivist bei Bedarf seinen Warteplatz freimachen würde.

Als dann um 9:30 Uhr die Tür von einem beflissenen Justiz-Polizeibeamten aufgemacht wurde, war aber die Enttäuschung bei der Antifa nicht gering, denn außer für eine vierköpfige jüdische Familie aus New York – in feinstem Zwirn und bestem Schuhwerk ausgestattet und im gesamten Erscheinungsbild das vor allem materiell fundamentale Gegenteil der VertreterInnen der Antifa darstellend – und für ein einzelnes,



schwarzhaarig gelocktes jüdisches Mädchen, konnte die Antifa ihr Platzhalter-Dasein nicht zum tragen bringen.

Nachdem man nun in Vierer-Personen-Gruppen in den Eingangsbereich der Ritterakademie



hineingelassen wurde, mußte man zunächst bei zwei Polizisten eine von einer Rolle abzutrennenden Wertmarke mitnehmen, ähnlich wie früher bei Kinoaufführungen, damit, so einer der Polizisten, die Anzahl der anwesenden Zuschauer gezählt werden könnte. Dann wurde man durch die nächste Glastür zur nächsten Zwischenstation geführt, an der die Paßkontrolle erfolgte – die Ausweise wurden kopiert, doch einen Stempel bekam man nicht. Der nächste Schritt in dieser gewissenhaft durchgeführten Sicherheitskontrolle war dann

das Abgeben aller losen mitgeführten Gegenstände, Telefon, Schlüssel, Portemonnaie und was man sonst so alles dabei hatte, wobei Taschentücher, zumal die bereits benutzten, behalten werden durften. Diese abgegebenen Gegenstände wurden durch einen Justizbeamten in eigens für den Prozeß im Eingangsbereich aufgestellten Aufbewahrungsbehältern verschlossen, und als Pfand erhielt man eine länglich plastinierte Aufbewahrungsnummer, mit der man dann beim Verlassen des Prozesses seine abgegebenen Sachen wieder einfordern konnte. Wobei man darauf hingewiesen wurde, daß man beim Verlassen der Räumlichkeiten diese Nummer und die Wertmarke wieder abgeben müssen und man sich, wenn man denn wieder reinkommen wolle, wieder neu anstellen müsse, man sich also gut überlegen solle, ob man denn wirklich vorzeitig den Saal verlassen wolle. Nach dem Motto: Weggegangen, Platz vergangen.

Wie auch immer: Befreit von all diesen metallenen und sonstigen verdächtigen Gegenständen hieß es durch die Schranke, den Torbogen des elektronischen Metalldetektors, zu schreiten, ähnlich wie bei der Sicherheitskontrolle in Flughäfen, wobei der Unterschied dazu darin lag, daß man darauf durch einen mit Handschuhen bekleideten Polizisten mehr als straff von oben bis unten abgetastet wurde, auch wenn der Metalldetektor keinen Pieps von sich gegeben hatte. Es herrschte also die absolut höchste Sicherheitsstufe.

Endlich hatte man es geschafft, und man konnte den Theater-, also den Gerichtssaal betreten.



Der Anblick dieses Raumes, vor allem in seiner für diesen Prozeß aufwendigen Herrichtung, hatte etwas Skuriles an sich, denn man befand sich in einem großen Saal, der sich als eine Mischung aus einem Schultheater, einer Miss-Wahl-Veranstaltung und einer Kabarett-Aufführung präsentierte. Vorne auf einer erhöhten Empore die Richterbank, schwarz drapiert, auf der sich später die drei Berufsrichter und an den beiden jeweiligen

Außenplätzen die zwei leutseligen Schöffen hinsetzen würden, rechts außen noch der Platz für die Gerichtsdienerin. Auf der linken Seite vorne die Tischreihe für die Anwälte der Nebenkläger, über zehn an der Zahl, dahinter zwei Stuhlreihen für die Nebenkläger und deren Angehörigen und sonstiger dazu gehörender Personen. Zwischen Richterbank und

Nebenklägerblock, vom Haupteingang zum Gerichtsaal gesehen vorne schräg links, der Platz für die Staatsanwaltschaft, nicht mehr als zwei Tischlein. Davor, vis-à-vis der Richterbank, noch ein Tisch mit zwei Stühlen für den Zeugenstand, bei der sich später im Laufe des Tages zwei Überlebende aus Auschwitz, ein slowakischer und ein serbischer Jude, der eine nach dem Krieg kanadischer Staatsbürger, der andere US-Amerikaner geworden, beide über 80 Jahre alt, hinsetzen würden und ihre Erzählungen zu und um Auschwitz in bestem Englisch vortragen würden.

Auf der rechten Seite, im Kontrast zu der wuchtigen Anklageseite, die kümmerlich wirkende Ecke des Angeklagten und seiner Verteidigung, drei Tische mit entsprechender Bestuhlung.



Dahinter, erhöht, noch eine Stuhlreihe, auf der sich später die Sanitäter des örtlichen Rettungsdienstes setzen würden, sollte denn der 93-jährige Angeklagte Zeichen der körperlichen Schwäche aufzeigen. Unter allen Umständen mußte ja seitens der Veranstalter, also der Lüneburger Justiz, sichergestellt werden, daß dieser Prozeß durchgeführt und zum gewünschten Ende gebracht werden würde. Wozu all dieser Aufwand, wenn denn der Hauptprotagonist, der Angeklagte **Oskar Gröning** mit seinen fast 94 Jahren, dem ganzen Spektakel durch einen dauerhaften Schwächeanfall oder gar seinem vorzeitigen Ableben einen Strich durch die Rechnung machen würde? Nein, das muß natürlich mit allen Mitteln verhindert werden, koste was es wolle. Denn Volkspädagogik muß sein.

Das Gesamtbestuhlungsbild im Gerichtssaal wird dann noch durch den im rechten hinteren Quadranten befindlichen Zuschauerblock vollständig, Stuhlreihen à 12 Stühlen, im vorderen Bereich für die Presse 60 Plätze, dahinter 60 Plätze für Zuschauer/Zuhörer.

Auf der hinteren, rückwärtigen linken Seite, auf einer Empore, befindet sich noch der Technikbereich, mit mehreren anwesenden schwarz gekleideten Technikern, in ihrem äußeren Erscheinungsbild deckungsgleich mit den Antifa-Aktivisten, die vor allem für die Tontechnik zuständig sind. Auf jedem Tisch eines jeden der teilnehmenden Haupt-Protagonisten dieser Veranstaltung, also bei den Richtern, bei den Anwälten der Nebenkläger, bei der Verteidigung und im Zeugenstand, stehen die drahtlosen Mikrofone, die durch Drücken eines Knopfes und eines dann rot aufleuchtenden Lämpchens benutzt werden können. Wie sich später rausstellen würde, eine noch nicht ausgefeilte Technik, denn mehrere dieser Geräte waren mehr als schwachbrüstig und mußten ausgetauscht werden, ganz zu schweigen von den mehrfach auftretenden starken Rückkoppelungsgeräuschen, die das akustische Vergnügen dieser Veranstaltung doch ein wenig beeinträchtigten. Hier wird im Laufe des Prozesses noch optimierend nachjustiert werden müssen.

Als letztes ist noch die Übersetzungstribüne, mit den Übersetzerkabinen, zu erwähnen, die auf der Rückseite des Saales oben in der ersten Etage angebracht ist, ähnlich wie bei den europäischen Gesangswettbewerben des Grand Prix de la Chansons de l'Eurovision bzw. im neueren Sprachgebrauch des European Song Contest (ESC), wobei bei der hiesigen Lüneburger Variante nur die Sprachen Deutsch, Englisch, Ungarisch und Hebräisch im Übersetzungstableau angeboten werden. Die dazu gehörigen Kopfhörer mit Steuerungsgerät sind bei der Tontechnik-Empore zu besorgen.

An diesem dritten Tage des Prozesses hatte sich das Zuschauer- und Medieninteresse bereits im Vergleich zum ersten und zweiten Tage merklich abgesenkt. Im Presseblock waren nicht einmal zwei Reihen besetzt, also nicht mehr als 15 Medienvertreter zugegen. Nach am Morgen, gegen 9 Uhr, waren Fernsehteams vom NDR und einem anderen Sender vor dem Eingang zur Ritterakademie gestanden, hatten dort erste Aufnahmen vom Gebäude und den anstehenden Zuschauern gemacht, das von der Antifa erstellte und von ihr ausgerollte Transparent hinsichtlich der Solidarität mit den jüdischen Opfern und dem Einsatz gegen die „Nazis“ aufgenommen, und hatten sich dann gegen 9:30 Uhr, wie die jüdischen Nebenankläger, deren Anwälte und die wenigen jüdischen Besucher, in das Gebäude der Ritterakademie begeben.

Überhaupt hatte das Ankommen und Eintreten der Juden und ihrer Anwälte etwas Herrschaftliches, ja beinahe Staatstragendes an sich.



Die zuvor schnattrigen Stimmen der Antifa-Aktivisten verstummten, sehnsüchtige Blicke wurden ihnen geworfen, in der Hoffnung das eine oder andere lobende Zeichen der Dankbarkeit zu erhaschen, doch wurden diese Hoffnungen nicht erfüllt. Die Juden und ihre Anwälte hatten nur im Sinn, so schnell wie möglich in das Gebäude zu gelangen. Man konnte aber spüren, daß sie sich ihrer Rolle bewußt waren, denn sie schritten selbstbewußt in das Gebäude hinein, beinahe beleidigt darüber,

daß sie auch noch die Sicherheitskontrollen durchlaufen mußten.

Im Kontrast dazu verlief das Erscheinen von Frau **Ursula Haverbeck** (87), die gegen 8 Uhr alleine eintraf, sich in die Schlange stellte, eine unscheinbare ältere Dame, mit wachem Blick, grauen Haaren, heller Jacke, die sofort von der Anführerin der Antifa, Astrid Steinert, erkannt



wurde und ihren MitstreiterInnen umgehend die halbe Lebensgeschichte von Frau Haverbeck erzählen konnte. Man war also ob ihrer Person bestens informiert, und es wurde die Parole ausgegeben, sie, Frau Haverbeck, im Auge zu behalten und Ausschau zu halten, ob da eventuell Unterstützer von ihr, also „Nazis“, aufkreuzen würden. Denn wenn dem so gewesen wäre, hätte man sich zwischen ihnen und den ankommenden, vermeintlich zu

beschützenden Juden stellen müssen, denn was wäre das für ein Signal, was für ein Zeichen an die Welt gewesen, wenn Frau Haverbeck und die „Nazis“ zusammen mit den Juden, Seite an Seite, gestanden hätten. Doch dazu kam es nicht, weil Ursula Haverbeck alleine war und auf der jüdischen Seite nur die besagte Handvoll an Personen erschien.

Interessant an dieser Episode mit Frau Haverbeck war dann noch eine Szenerie im Gerichtssaal, bevor die eigentliche Gerichtsverhandlung begonnen hatte. Der Antifa-Block hatte die ersten drei Zuschauerreihen eingenommen, wobei die ersten Reihe freigehalten wurde für die jüdischen Zuschauer, also Vater und Mutter Altmann und ihre zwei Töchter aus

New York, außerdem das einzelne jüdische Mädchen. Diese hatten auch allesamt freudestrahlend ihren Platz eingenommen und wurden sogleich von einem der etwas einfältig dreinblickenden Antifa-Damen in etwas gebrechlichem Englisch liebdienersisch in ein Gespräch verwickelt – mit Adressen-Austausch. Ein freundliches, leicht gönnerhaftes Lächeln auf dem Gesicht von Mrs. Altmann war nicht zu übersehen. Die jeweiligen Rollenbesetzungen waren ihr bewußt.

Die hinteren Reihen waren dagegen nur spärlich besetzt, füllten sich dann aber zunehmend bis zum Eintreten des Gerichts. Jedenfalls hatte Frau Haverbeck einen Sitzplatz eingenommen, schräg links hinter dem Antifa-Block, neben ihr waren noch zwei Sitzplätze frei.

Nun kam ein jüngeres Pärchen hinein, Typus junge Akademiker, sah die beiden freien Plätze neben Frau Haverbeck, setzte sich hin und es entspann sich eine interessiertes Gespräch über dieses und jenes Thema. Eine Grundsympathie zwischen beiden war zu spüren, die beiden jungen Deutschen hörten den Ausführungen der älteren deutschen Dame wohlwollend zu. Als dies die Antifa-Anführerin Astrid Steinert, die schräg rechts vor Frau Haverbeck saß, mitbekam, drehte sie sich zu dem Pärchen um und teilte ihnen mit, hörbar für alle sich in der Nähe befindlichen Personen, mit wem sie denn da gerade sprechen würden, eine mehrfach verurteilte „Holocaust-Leugnerin“, eine Unterstützerin des Nazi-Regimes und aller heute lebenden Neu-Nazis, und fragte beide, ob sie denn wirklich mit so einer Person weiter sprechen wollten.

Nicht eine Sekunde später entrüstete sich lauthals der männliche Part des Paares gegenüber Frau Haverbeck, daß er solche Ansichten nicht ertragen und dulden könne, es für ihn und seiner Partnerin „unerträglich“ wäre, neben ihr zu sitzen, geschweige denn mit ihr zu sprechen, und wie von der Tarantel gestochen standen er und seine Begleiter auf, drehten sich von Frau Haverbeck weg und suchten sich weit weg von ihr neue Sitzplätze. Der stille Beobachter dieser Szenerie mußte unweigerlich an den überlieferten Umgang im Mittelalter mit Lepra- und Pestkranken denken, auch die Geschichte der Hexenverfolgung kam ihm in den Sinn. Ursula Haverbeck jedenfalls verfolgte dieses Verhalten mustergültiger BRD-Bürger mit stoischer Ruhe, ein leichtes mitleidiges Lächeln auf ihrem Gesicht konnte erahnt werden, vielleicht war es auch mehr die Traurigkeit ob dieser geistig-moralisch-charakterlichen Armseligkeit.



Endlich war es dann aber soweit, die Gerichtsdienerin machte durch das dreimalige Drücken eines der Mikrofone und dem Erzeugen eines Klingeltons deutlich, daß nun die Aufführung, also die Gerichtsverhandlung beginnen würde, und sodann schritten dann auch, von vorne links aus Sicht der Zuseherschaft kommend, das Gericht ein, vorne weg mit einem selbstzufriedenen Grinsen der Vorsitzende Richter, **Franz Kompisch**, ein etwas bulliger Typ mit heller Haut, blonden und kurz geschnittenen Haaren, 5-Tage-Bart, Marke Willi Wichtig. Aus jeder seiner Poren und seinem ganzen Auftreten herausströmend konnte selbst ein Blinder erkennen, hier schritt einer mit seinem Gefolge herein, der sich seiner historischen Aufgabe bewußt war, das Dritte Reich, die SS

und Adolf Hitler, personifiziert durch den zwar reuigen, aber nichts desto weniger schuldigen 93-jährigen ehemaligen SS-Unterscharführer Oskar Gröning, noch einmal in coram publico zur Strecke zu bringen, dabei gleichzeitig dem jüdischen Volk und der Weltöffentlichkeit die geforderte Huldigung und Ehrerbietung anzudienen bereit war. Es war offenkundig, daß er seine bedeutsame Aufgabe pflichtbewußt und meisterlich ausführen würde. Er strahlte die

Gewißheit aus, hier würde in Lüneburg ganz sicher nichts schief gehen, hier würde Rechtsgeschichte geschrieben, die Schandurteile der BRD-Justiz-Vergangenheit würden gestöhnt, hier würde endlich die Gerechtigkeit obsiegen. Ein beflissener Staatsbeamter des Justizapparates der BRD in Reinkultur.

Zu seinen Seiten die beiden anderen Berufsrichter, zur Linken ein jüngerer, schlanker, blonder Mann, zur Rechten ein Kollege mit dunkleren, nach hinten gegelten Haaren, mit modischer Brille, ebenso schlank, beide nach dem Hinsetzen gleich mit gezücktem Schreibgerät in der Hand, um auch ja nichts von den kommenden Geschehnissen zu verpassen. Außen links und rechts die beiden Schöffen, auf der linken Seite ein Mann um die Mitte 40, Typus Auto-Mechaniker, auf der rechten eine leicht ergraute ältere Dame, vielleicht Mitte 50, beide physiognomisch ideal in ihrer Bedeutungslosigkeit. Sie würden den ganzen Tag nicht ein einziges Mal das Wort ergreifen, ja geschweige es wagen, daran zu denken.

Richter Kompisch begrüßte die anwesenden Teilnehmer der Gerichtsverhandlung, den Angeklagten Gröning, der zwischen seinen beiden Verteidigern saß, bekleidet mit einem bordeaux-farbenen Pullunder und darunter einem weißen, langärmeligen Hemd, nach hinten gekämmten weißen Haaren, einer metallenen Brille, ein freundlich dreinblickender älterer Herr, Typus Postbeamter, der trotz seines hohen Alters später bei seinen Stellungnahmen mit klarer und fester Stimme sprach, zuweilen etwas abschweifend, aber jemanden, bei dem man das Gefühl hatte, der wisse, wovon er spricht, der sich bemüht, seine Wahrheit offen auszusprechen.

Die beiden Verteidiger von Oskar Gröning, zu seiner Linken Rechtsanwalt Hans Holtermann, von weitem beinahe ein Double von Harald Schmidt, geschätzt Anfang 50, zu seiner Linken eine jüngere, brünette Rechtsanwältin, Susanne Frangenberg, um die 40, deren Aufgabe es dann im Laufe der Verhandlung vornehmlich war, sich nach dem Wohlbefinden ihres Mandanten zu erkundigen. Die Wortführerschaft der Verteidigung war klar geregelt, die hatte Hans Holtermann inne. Er tat dies dann auch mit ruhiger, manchmal etwas undeutlich zu hörender Stimme, in voller Entspannung ob seines Wissens, daß sich sein Mandant vollumfänglich als „moralisch schuldig“ bekannt hatte und dies auch weiter tun würde, zudem die in der BRD durch das Strafgesetz normierte Geschichtsdarstellung der industriellen Vernichtung der Juden durch die Gaskammern in Auschwitz und anderswo in jeder Hinsicht vollständig untermauern und zustimmen würde. Der ideale Mandant also, um das volkspädagogisch gewünschte Ziel dieser ganzen Veranstaltung, also die Bekämpfung jeglichen Zweifels ob der tradierten Geschehnisse zum Thema „Holocaust“, zu erreichen und gelegentliche Widerstandsregungen wie die Stimmen sog. „Holocaust-Leugner“ einer Ursula Haverbeck in die Schranken zu weisen.

Der Fokus der Verhandlung an diesem Tage lag auf der Seite der Nebenkläger und ihrer Anwälte, die, so war es zu verstehen, zumindest im Gerichtssaal noch nicht zu Wort gekommen waren. Im Fernsehen waren zwar einige von ihnen schon aufgetreten, u.a. die beiden Hauptanführer, die Professoren Nestler und Walther, doch hier in der Ritterakademie hatten sie bisher aus prozessualen Gründen noch schweigen müssen. Endlich war ihre Stunde gekommen, in das Prozeßgeschehen einzugreifen.

Interessant als Außenstehender zu betrachten war wiederum das Erscheinungsbild, daß diese Herren Anwälte, es waren nur Männer, von sich gaben. Das gesamte Panoptikum an Vertretern ihrer Zunft war zu beobachten. Der ältere, mit strubbeligen, wallenden Haaren jenseits seiner halben Glatze und einem breiten Gesicht etwas wirr dreinblickende Professor Thomas Walther, er hätte auch Philosophie- oder Musikprofessor sein können, der seinen Auftritt an diesem Tage dann haben würde, als er einen der beiden jüdischen Zeugen und zugleich Nebenkläger zum Zeugenstand würde begleiten dürfen und diesem gelegentlich etwas ins Ohr flüstern durfte. Neben ihm sitzend der kräftige, große, grauhaarige Prof. **Cornelius Nestler**, um die 50, dem man anmerken konnte, daß er nun sein ganzes Können, sein ganzes Wissen, seine ganze Existenz in diesen für ihn so wichtigen Prozeß würde einbringen können, um vor aller Welt zu zeigen, ähnlich dem Vorsitzenden Richter, was er alles als Muster-BRD-Deutscher aus der bösen Geschichte der Alt-Deutschen gelernt hatte und wie er sich den neuen, fremdländischen Herren als treudienender Knecht zur Verfügung stellen würde – ohne natürlich die pekuniäre Dimension seines Tuns aus dem Auge zu verlieren.



Neben ihm sitzend ein Anwaltskollege aus dem Rheinischen, an seinem Köll'schen Singsang leicht zu erkennen, etwas fülliger, Typus Bonvivant, dafür aber keineswegs lascher in seinen Auffassungen hinsichtlich der Schändlichkeit des ihm gegenüber sitzenden Angeklagten, im Gegensatz zu seinem Kollegen Nestler etwas gröber, schludriger, vulgärer bei seinen Fragen, dadurch etwas abfallend ob der qualitativen Darbietung. Neben ihm sitzend wieder ein ganz anderer Typus Anwalt, Glatze, sportlich, bullig, zu seinem Pech ohne seinem Dr.-Titel auf seinem Namensschild im Gegensatz zu seinen Kollegen mit einem solchen Titel, der diesen Nachteil mit um so kraftvollen, spitzeren, manchmal aber etwas zu ausschweifenden Fragen auszugleichen versuchte, aber vom Vorsitzenden Richter wie auch vom Verteidiger Holtermann angemahnt wurde, seine Fragen doch etwas kürzer und präziser zu fassen. Man merkte dem Mann an, es war nicht sein Tag.

Weitergehend in der Anwaltsriege die etwas blässeren Typen, eher jüngeren Alters, die sicherlich auch deswegen dabei waren, um sich einige Sporen und einige Taler zu verdienen. Zuletzt dann aber nochmals ein etwas markanterer Vertreter seiner Zunft, ein großer, schlanker Mann, Mitte 60, mit gelocktem, sorgfältig nach hinten gekämmten Haar, der Weltmann in Person, zweifelsohne oft in den besten Kreisen von New York zuhause, der, wie es schien, Vertreter oder zumindest Unterstützer der jüdischen Familie Altmann aus New York war. In den Pausen parlierte er locker, seines Status sicher, leicht changierend zwischen bestem Englisch und feinem Hochdeutsch. In der Verhandlung trug er dem Angeklagten längere Vorhalte vor, in denen er aus irgendwelchen Berichten jüdischer Zeugen längere Passagen rezitierte, wie es nach deren Aussagen an der Rampe in Auschwitz-Birkenau so zugegangen war.

Ja, überhaupt die Rampe in Auschwitz-Birkenau. Bei längerem Zuhörern, und das bestätigte sich dann auch später in den Medienberichten über die Nebenkläger, zeigte sich, daß es das vornehmliche Ziel dieser Anwälte war, dem Angeklagten Gröning bzw. dem Gericht nachzuweisen, daß die von ihm behauptete Aussage, er sei in seinen gut zwei Jahren in Auschwitz nur dreimal an der Rampe gewesen, sonst aber nie, also mit dem eigentlichen Selektieren, geschweige denn dem Vernichten der Juden irgend etwas zu tun gehabt habe, nicht stimmen könne und er also doch, entgegen seiner Aussage, Beihilfe beim Mord an den 300.000 ungarischen Juden im Rahmen der sog. „Juden-Aktion“ im Sommer 1944, dem

Geschehen, um dem es sich aus prozessualen Vereinfachungsgründen in diesem Prozeß dreht, geleistet habe.

Dies wurde dann auch u.a. durch die berühmt-berüchtigte Spiegel-Redakteurin Gisela Friedrichsen in einem ihrer Kommentare auf Spiegel-Online sekundierte (<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/auschwitz-prozess-oskar-groening-ist-ein-mordgehilfe-kommentar-a-1030318.html>), indem sie zum besten gab, Oskar Gröning könne eigentlich gar nicht bei der Vernichtung abseits gestanden haben, denn aufgrund der Knappheit der Mannschaftsbesetzung im Sommer 1944 im Lager Auschwitz-Birkenau hätte jeder anwesende SS-Mann mithelfen müssen, also auch der sog. „Buchhalter von Auschwitz“, der SS-Unterscharführer Oskar Gröning. Seine später offen gezeigte Reue und sein Mitleid und seine Bitte um Vergebung an das jüdische Volk würden ihm nicht helfen, er werde seiner gerechten Strafe zugeführt werden müssen.

Vor und nach der Mittagspause kamen dann zwei ältere jüdische Männer zu Wort, Max Eisen (86) und Bill Glied (85), die als Jugendliche nach Auschwitz deportiert worden waren, der eine einige Monate da blieb, der andere nur zwei Wochen, beide überlebten, im Gegensatz zu ihren Angehörigen, und erzählten in englischer Sprache ihre Auschwitz-Geschichte, in der der Angeklagte Oskar Gröning zwar nicht vorkam, aber dies ja neuerdings in deutschen Prozessen keine Rolle mehr spielt, um jemanden schuldig zu sprechen. Denn wo es früher in solchen Gerichtsverfahren noch zwingend nötig war, dem Angeklagten eine konkrete Tat nachzuweisen, so reicht es nun nach dem 2011er Verfahren gegen John Demjanjuk am Landgericht München aus, daß der Angeklagte wie auch immer in einem Konzentrationslager auf der falschen Seite Dienst getätigt habe, um des Mordes oder der Beihilfe des Mordes schuldig gesprochen zu werden – und sei es, daß er als Buchhalter nur Geld verwaltet hatte. Über die Aussagen der beiden rüstigen jüdischen Männer ist in den Medien umfassend berichtet worden, daher kann ich mir ihre Auslassungen hier ersparen. Nur sei der Vollständigkeit halber erwähnt, daß zur damaligen Zeit Millionen unschuldige Menschen grausame Erlebnisse erleiden mußten, auf allen Seiten, in allen Völkern, auf allen Kontinenten. Erstaunlicherweise – oder auch nicht – spricht man jedoch heutzutage nur noch über das Leiden einer Volksgruppe.

Zum Abschluß: Ziel dieser Abhandlung war es, daß Atmosphärische, das Übergeordnete, die Rahmenbedingungen dieses medial und politisch aufgewerteten Prozesses aufzuzeigen, ein besonderes Augenmerk auf das Typologische der teilnehmenden Hauptakteure zu richten, in dem Versuch, sich darüber klar zu werden, was die Menschen, was die Deutschen treibt, um so ein Gerichtsspektakel an einem 93-jährigen Greis, über 70 Jahre nach den Geschehnissen in Auschwitz, abzuhalten. Jenseits aller rechtlichen, historischen und politischen Betrachtungen zeigt dieser Prozeß nach der Meinung des Verfassers dieser Zeilen die Diskrepanz zwischen den hehren moralischen Verkündigungen dieses Staates hinsichtlich Recht, Gerechtigkeit, Moral und Anstand auf der einen Seite und dem dann tatsächlichen Handeln auf der anderen Seite auf.

W.S., Norddeutschland, 27. April 2015

Professor Robert Faurisson
Three Letters to *Le Monde*, 1978-1979
Editor's Introduction

On December 29, 1978, a short item headed "'The Problem of the Gas Chambers' or 'The Rumor of Auschwitz'," appeared in the pages of France's most influential daily paper, Le Monde. With the publication of this piece, written by a professor of literature at the University of Lyon II, the "Faurisson affair" burst into public awareness. In the same issue of the paper were also several anti-revisionist articles, including one entitled "Abundance of Proofs" by the Jewish scholar Georges Wellers.

On the basis of the "right of reply," provided for in French law, Faurisson responded to the barrage of attacks with a second letter in Le Monde on January 16, 1979. His adversaries struck back a few weeks later with further items in the issue of February 21, including a solemn declaration drafted by two leading French Jewish intellectuals, Léon Poliakov and Pierre Vidal-Naquet. This declaration, signed by 34 historians, responded to Faurisson's provocative question about how, precisely and technically, the alleged wartime homicidal gassings were carried out by German authorities. In words that amount to an expression of intellectual bankruptcy, the 34 historians declared:

It must not be asked how, technically, such a mass murder was possible. It was technically possible given that it took place. That is the requisite point of departure of any historical inquiry on this subject. It is incumbent upon us to simply state this truth: there is not, there cannot be, any debate about the existence of the gas chambers.

Still under fierce attack in the pages of Le Monde, Faurisson sent yet another "right of reply" letter to the Paris daily, this one entitled "One proof ... one single proof." Le Monde, doubtless alarmed at the extent to which the affair had grown, refused to publish it. At the same time, though, the paper invited his adversaries to continue their attacks.

In the decades since he wrote those Le Monde items, Prof. Faurisson has broadened and refined his outlook in interviews, books and numerous letters and essays. It goes without saying that, on such or such a point, he might today express himself differently. In his letter of January 16, 1979, for example, he almost certainly would not write as he did of the well-known January 1943 Bishoff letter, and its "Vergasungskeller" reference. (On this, see A. Butz in the July-Aug. 1997 Journal of Historical Review, pp. 20-23, and S. Crowell in the July-Aug. 1999 Journal, pp. 16-17.)

Those who are familiar with the development of revisionist scholarship over the years may note that occasionally someone will trumpet as his "discovery" something that, in fact, had already been found and announced by Robert Faurisson in 1978-1979. In 1992, for example, a young Jewish-American revisionist named David Cole made quite a fuss over the fact that a young female Polish guide of the Auschwitz State Museum told him, and tourists, that the Auschwitz I "gas chamber" is "in its original state," even though a prominent Museum official told him, on film, that this "gas chamber" is only "very similar" to the original. However, Faurisson had already pointed out this contradiction in his January 16, 1979, Le Monde letter. Of course, this room is not at all "very similar" to an original "gas chamber," and portraying it as such amounts to an outright fake -- as Museum officials more or less acknowledged in 1994. (See R. Faurisson, "The 'Gas Chamber' of Auschwitz I," Sept.-Dec. 1999 Journal of Historical Review, pp. 12-13.)

In spite of the passage of time, Faurisson's three Le Monde items are still valuable, not only for an understanding of the development of revisionist scholarship, but as trenchant presentations of important revisionist arguments about the "Holocaust." Here, then, are authorized English translations of the complete texts of these three landmark essays.

'The Problem of the Gas Chambers', 1. or 'The Rumor of Auschwitz'

-- Le Monde, December 29, 1978, p. 8

No one questions the use of crematories in certain German camps. The mere frequency of epidemics throughout Europe at war demanded the cremation, for example, of the bodies of typhus victims (see the photographs).

It is the existence of "gas chambers," veritable slaughterhouses for humans, that is called into question. Since 1945, the questioning has been growing. The mass media is aware of this.

In 1945, the official historiography affirmed that the "gas chambers" had functioned in the former [pre-1938 German] Reich as well as in Austria, Alsace and Poland. Fifteen years later, in 1960, it revised its judgment: "gas chambers" had operated, "above all" (?), only in Poland. 2. This drastic revision of 1960 reduced to naught a thousand "testimonies," a thousand "proofs" of supposed gassings at Oranienburg, at Buchenwald, at Bergen-Belsen, at Dachau, at Ravensbrück, at Mauthausen. Appearing before British or French judicial bodies, the heads of Ravensbrück camp (Suhren, Schwarzhuber, Dr. Treite) had admitted the existence of a "gas chamber" whose functioning they had even, in a vague manner, described. A comparable scenario had been acted out by Ziereis, of Mauthausen, or by Kramer, of Struthof. After the deaths of the condemned men, it was discovered that those gassings had never taken place. Flimsiness of testimonies and confessions! The "gas chambers" of Poland -- as will surely be admitted in time -- were no more real. It is to the Polish and Soviet judicial bodies that we owe most of our information about them (see, for instance, the horrifying confession of R. Höss, Commandant of Auschwitz).

Today's visitor to Auschwitz or Majdanek discovers, in the way of "gas chambers," facilities in which any gassings would have spelled catastrophe for the gassers and their entourage. A collective execution by gas, supposing that it were practicable, cannot at all be likened either to a suicidal or to an accidental gassing. In order to gas a single convict at a time, with his wrists and ankles shackled, the Americans employ a special gas [hydrogen cyanide] within a small space, from which, after its use, it is extracted and subsequently neutralized. So then, how could two thousand people (and even three thousand) be held in an enclosure of 210 square meters (!), at Auschwitz, for example, to have a common and powerful insecticide called Zyklon B poured onto them; finally, just after the victims' deaths, how could a team be sent, without gas masks, into that place saturated with hydrogen cyanide, in order to remove the corpses infused with cyanide? Some too little-known documents 3. show, moreover: 1) That the structure in question [at Auschwitz-Birkenau Krema II], which the Germans are said to have blown up shortly before their departure, was nothing but a typical morgue (Leichenkeller), built underground (to protect it from

the warmth of the air) and fitted with a single small door for entry and exit; 2) That the Zyklon B could not be evacuated by a rapid ventilation, and that it needed at least 21 hours to evaporate. Whereas thousands of documents on the Auschwitz crematories (including invoices precise to the last Pfennig) are in our possession, there exists neither a directive to build, nor a study, nor an order of material, nor a blueprint, nor a bill, nor any photograph, as regards the "gas chambers," which, we are told, adjoined those crematories. At a hundred trials (Jerusalem, Frankfurt, etc.), no evidence has been produced.

"I was at Auschwitz. There were no 'gas chambers' there." Those who dare bear witness on behalf of the accused by pronouncing that sentence are hardly listened to. They are prosecuted. Still in 1978, anyone in Germany who speaks out in favor of Thies Christophersen, author of "The Auschwitz Lie," risks a conviction for "defaming the memory of the dead."

After the war, the International Red Cross (which had investigated "the rumor of Auschwitz"), 4. the Vatican (which had been quite well informed about Poland), the Nazis, the collaborators, all declared, along with many others: "The 'gas chambers'? We did not know." But how can one know of things that did not exist?

Nazism is dead and gone, together with its Führer. There remains today the truth. Let us dare to proclaim it. The non-existence of the "gas chambers" is good news for poor humanity. Good news that it would be wrong to keep hidden any longer. 5.

A Letter from Mr. Faurisson

-- *Le Monde*, January 16, 1979, p. 13

Until 1960, I believed in the reality of those gigantic massacres in "gas chambers." Then, upon reading Paul Rassinier, a wartime résistant and deportee who had written *Le Mensonge d'Ulysse*, I began to have doubts. After 14 years of personal reflection, then four years of sustained research, I became certain, as have 20 other revisionist authors, that I had before me a historical lie. I have visited and revisited Auschwitz and Birkenau where the authorities exhibit a "reconstituted gas chamber" 6. together with remains said to be those of "crematories with gas chambers". At Struthof (Alsace) and at Majdanek (Poland), I have examined the buildings presented as "gas chambers in their original state." I have analyzed thousands of documents, particularly at the Paris Centre de documentation juive contemporaine: archives, transcripts, photographs, written testimonies. I have tirelessly pursued specialists and historians with my questions. I have tried to find, but in vain, a single deportee who could prove to me that he had really seen, with his own eyes, a "gas chamber." I especially did not want an illusory abundance of evidence; I was willing to settle for one proof, one single proof. I have never found that proof. What I have found, on the contrary, is much false evidence, worthy of the witchcraft trials, dishonoring the judges who have admitted it. And then I have found silence, embarrassment, hostility, leading finally to slander, insults, and physical blows.

The retorts recently prompted by my brief piece on "The Rumor of Auschwitz" are those I have read more than once in 18 years of research. I do not call into question the sincerity of their authors, but I will say that they are teeming with errors long since pointed out by the likes of Rassinier, [Franz] Scheidl and [Arthur] Butz.

For example, in the letter of January 29, 1943, (bearing the regular mention "Secret") which is quoted to me, Vergasung does not signify "gassing," but rather "carburetion." Vergasungskeller designates the room, below ground, in which the "gaseous" mixture that fed the crematory oven was prepared. This oven and others like it were supplied by the firm Topf & Sons, of Erfurt (Doc. NO-4473).

Begasung designated the gassing of clothing in autoclaves. If the gas used was Zyklon B -- "B[lausäure] preparation," that is, Prussic acid or hydrogen cyanide - then "blue gas chambers" were mentioned. Nothing to do with the purported "slaughterhouse gas chambers"!

The Diary of physician Johann Paul Kremer must be cited correctly. It will thus be seen that, if he speaks of the horrors of Auschwitz, it is in allusion to the horrors of the typhus epidemic of September-October 1942. On October 3 he wrote: "At Auschwitz, whole streets have been annihilated by typhus." He himself would contract what is called "the Auschwitz disease." Germans died of it. The sorting of the sick and the well was the "selection," or one of the forms of "special action," carried out by physicians. This sorting was done either inside the buildings or outdoors. Never did Kremer write that Auschwitz was a Vernichtungslager, that is, in the terminology invented by the Allies after the war, an "extermination camp" (by which is to be understood: a camp equipped with a "gas chamber"). In reality, he wrote: "It is not for nothing that Auschwitz is called the annihilation camp (das Lager der Vernichtung)." In the etymological sense of the word, typhus annihilates those whom it strikes. Another serious translation error: under the date of September 2, 1942, Kremer's manuscript reads: "At three a.m. today I was, for the first time, present at a special action outdoors." Historians and judges traditionally suppress the word "outdoors" (draussen) to have Kremer appear to say that the action in question took place in a "gas chamber." Finally, the horrid scenes before the "last Bunker" (that is, in the yard of Bunker 11) are executions of the condemned, executions that the physician was obliged to attend. Among the condemned there were three women who had arrived in a convoy from Holland: they were shot. 7.

The "Krema" buildings of Birkenau were perfectly visible to all. 8. A good number of plans and photographs prove this, and they prove as well the thorough material impossibility that these "Kremas" could have contained "gas chambers."

If, with regard to Auschwitz, someone quotes to me, yet once again, the confessions, memoirs, or miraculously unearthed manuscripts (with which I am already acquainted), I shall ask to be shown in what way the imprecise precision of their information differs from the imprecise precision of the information in all the documents which led the Allied military tribunals to rule that there were "gas chambers" where, in the end, it has since been acknowledged that there were none: for example, in the whole of the former Reich!

In my article I cited the [Nuremberg] industrial documents NI-9098 and 9912. One should read these before countering what I say about the "testimonies" of Pery Broad and R. Höss, or (why not?) the "confessions," made after the war, by J. P. Kremer. These documents establish that Zyklon B was not in the category of gasses considered susceptible to ventilation; its makers had to agree that it was "difficult to remove by

ventilation because it sticks to surfaces." In carrying out a chemical test to prove the disappearance of the gas from its confines, a room infused with cyanide by Zyklon B fumigation can be entered only by someone wearing a gas mask fitted with a "J" filter -- the very strongest -- after approximately 20 hours. **9.** Mattresses and blankets must be beaten in the open air for between one and two hours. Nevertheless, Höss wrote: **10.** "Half an hour after the start of gassing, the door was opened and the ventilation device turned on. The removal of the bodies began immediately." Immediately (sofort)! And he goes on to add that the team, assigned to handle two thousand cyanide-infused corpses, entered the place (which was still full of gas, was it not?) and took them out while "eating and smoking," that is, if I understand correctly, without any gas masks. That is impossible. All the testimonies, as vague or conflicting as they may be about the rest, **11.** agree at least on this point: the crew opened the chamber either immediately or "shortly following" the victims' deaths. I say that this point, in itself, constitutes the touchstone of the false testimony.

In Alsace, the Struthof camp's "gas chamber" is interesting to visit. The confession of Joseph Kramer can be read on the spot. It was through a "hole" (sic) that Kramer poured a "certain quantity of hydrogen cyanide salts," then, "a certain quantity of water," a mixture giving off a gas that killed in about one minute. The "hole" that is seen today was made in so sloppy a manner, with a chisel, that four earthenware tiles were broken. Kramer used a "funnel with a tap." I cannot see how he could keep the gas from coming back out of this crude hole, or how he could thus willingly allow that gas, leaving the chimney, to spread toward the windows of his own house. Moving on to an adjacent room, I would like to have an explanation of this business of the corpses preserved by Professor Hirt in "vats of formaldehyde solution" that are, in fact, nothing but vats for sauerkraut and potatoes, with simple, non-airtight wooden lids.

The most commonplace weapon, if suspected of having killed or wounded someone, is subjected to forensic examination. It will be noted with some surprise that these prodigious criminal weapons -- the "gas chambers" -- have never been subjected to any official examination (whether legal, scientific, or archaeological) whose report may be examined. **12.** If, tragically, the Germans had won the war, I suppose that their concentration camps would have been presented to us as re-education camps. By questioning such a presentation of the facts, I should doubtless have found myself accused of being an objective ally of "Judeo-Marxism." I am neither objectively nor subjectively a Judeo-Marxist nor a neo-Nazi. I feel admiration for those Frenchmen who courageously struggled against Nazism. They defended the right cause. If today I state that the "gas chambers" did not exist, it is because the difficult duty to be truthful obliges me to say so.

[In accordance with the law of July 29, 1881, we hereby publish Mr. Faurisson's text. Any response directed against him or his statements would in turn offer him a new right of reply.

Nonetheless, we do not consider the case opened by Darquier de Pellepoix's declarations to be closed.] **13.**

One Proof ... One Single Proof

-- 'Right to Reply' letter of February 26, 1979, refused publication by *Le Monde*, responding to items in the issues of February 21, 1979, p. 23, and February 23, 1979, p. 40

In a lengthy declaration, 34 French historians have recently let us know that it is of course "natural" to ask oneself all sorts of questions about the Second World War, but that, nonetheless, "there is not, there cannot be, any debate about the existence of the gas chambers."

For my part, I remark that there is a debate about the existence or the non-existence of the "gas chambers," and I believe that this debate is a legitimate one. It has for a long time pitted a few specialists of the school of revisionist historians against a few specialists of the official history. This debate opened, in a way, in 1960 when Dr. Martin Broszat, representing the very official Institute for Contemporary

History in Munich, had to make a huge concession to the revisionist Paul Rassinier: he was obliged to acknowledge that in spite of an alleged over-abundance of evidence, documents, testimonies and confessions (all of them reliable), not a single "gas chamber" ever existed in any of the concentration camps in the former Reich. In 1968, the discussion was revived, on the official side, by Olga Wormser-Migot who, in the face of a veritable storm of protest, dared to speak, in her thesis, of what she then termed "the problem of the gas chambers." Since 1974, this debate has little by little become a public one in western Europe and in the English-speaking world at large (including, just recently, Australia!). The French press can no longer ignore this, lest it practice a form of censorship.

This debate is already richly instructive. An attentive reader of *Le Monde* will have learned much just from a perusal of the February 21, 1979, issue, where a whole page was exclusively devoted to a rendering of the official history's arguments. To begin, the reader will have learned that, in certain camps, fake "gas chambers" are presented to "pilgrims and tourists" (the only pity is that he is not told the names of those camps). Then, he will have learned that the figure for Auschwitz of three million dead is "surely an exaggeration," news that will come as a surprise if he recalls that the official figure is four million. He will have noted that, in places where the German archives are declared to be "silent," **14.** there is a tendency to interpret them. He will have seen that, where Third Reich documents are "apparently innocuous," they are interpreted to the point, for example, of saying that "to treat accordingly" signifies ... "to gas." He will have noted that the orders of Himmler either to build or to destroy the "gas chambers" are not in the least precise, the fact being that such orders apparently never existed. He will have learned that the "document" of the SS engineer Gerstein is deemed "unquestionable," not in its entirety but "for the most part." With a bit more attention, he will have noted that, according to the passages of the [Gerstein] document that those in charge care to quote to him, there were from 700 to 800 persons in a "gas chamber" whose area was about 25 square meters, with a height of 1.8 meters, which gives us from 28 to 32 persons standing in the space of each square meter! Among the list of the 34 historians, he will perhaps have noticed that there is but a single specialist of the history of the camps. In the bibliography list, he will have twice come across the name of Olga Wormser-Migot for secondary works but not for her thesis, doubtless considered dangerous; and he will not have found any book or any article devoted to the "gas chambers," for the good reason that, on the official side, there is none, neither in French nor in any foreign language (in this regard, beware of certain deceptive titles!).

The *Le Monde* reader is told of an account of the "final solution to the Jewish question" dated January 20, 1942. One may well wonder why the text of this account is not called by its name, as is normally the case: "Wannsee Protocol." I observe that, for some time, it has been realized that these strange minutes (for the word "Protocol" is a misnomer) are full of oddities and that they lack any guaranty of authenticity. They were typed on ordinary paper, with no indication of the place or date it was written, no indication of its origin, no official letterhead, no reference, no signature. That said, I think that the meeting of January 20, 1942, did take place, and that it dealt with "the solution, at last, of the Jewish problem," which is to say that, as their emigration to Madagascar had been made impossible by the war, it was decided to expel the Jewish populations to the East of Europe.

Whoever bases any accusation at all on the Gerstein "document" (PS-1553) shows, by so doing, proof of an inability to find a solid argument for the existence of the "gas chambers." Not even the International Military Tribunal at Nuremberg cared to exploit this text, which had emerged from its archives. Other tribunals, it is true, have been content to use it. The confession by R. Höss is not worth any more. I shall not go back over the matter of this "confession," drafted under the surveillance of his Polish and Soviet jailers. The least effort of analysis shows its fabricated nature; on this point I refer the reader to the works of Paul Rassinier and, in particular, to his study of the Eichmann trial (*Le Véritable Procès Eichmann*). As for Kremer's diary, written during the

war, it is genuine, but certain meanings are abusively coaxed out of some passages, or indeed the text is twisted in order to have us think that Kremer is speaking of the horrors of the "gas chambers" where, in reality, he describes the horrors of a typhus epidemic. After the war Kremer, indeed, did confess what he was led to confess, in accordance with all the stereotypes of the confession specialists. I am rebuked for having hidden this confession. I have not hidden it. I have expressly mentioned the existence of these "confessions." I have not analyzed the text because, quite simply, my opponents have felicitously refrained from presenting it to me as evidence of the existence of "gas chambers" at Auschwitz! When Kremer speaks of three women being shot, I am willing to believe him. It could happen, I think, that a convoy of 1,710 persons contained three who were to be shot on arrival, at Auschwitz. But when Kremer, after the war, tells us that the incident involved women who had refused to enter the "gas chamber," I believe none of it. I need only go back to what he claimed to have seen of an alleged gassing operation, observed from his car. Kremer is among those people according to whom the reopening of the "gas chamber" was carried out "a moment" after the victims' death. **15.** I have already shown that this is a material impossibility. And then, I note that, in an attempt to explain one confession, Kremer's, another confession is relied upon, that (as chance would have it) of Höss. The disturbing point is that these two confessions, both obtained by Polish military justice, contradict one another much more than they uphold one another. One should take a close look at their respective descriptions both of the victims and the surroundings, and of the executioners and the mode of execution.

I do not understand the reply made in regard to Zyklon B. Used in a "gas chamber," it [hydrocyanic acid] would have stuck to the ceiling, to the floor, and to the four walls, and would have permeated the victims' bodies and their mucous for at least 20 hours. The members of the Sonderkommando (in fact, the crematory crew) charged with the task, it is said, of taking the bodies out of the "gas chamber" half an hour after the pouring in (?) of the Zyklon B, would have been instantly asphyxiated. And the Germans could hardly have scoffed at that, for the job would thus not have been done, and no new batch of victims could have been brought to the spot.

One must not confuse a suicidal or accidental asphyxiation with an execution by gassing. In the latter case, those carrying out the job must avoid the least risk. Thus, the Americans, in order to gas a single prisoner at a time, use a complicated procedure in a small and hermetically sealed space. All movements are begun on the outside. The condemned man has his wrists and ankles bound and his head immobilized. After his death, the gas is extracted and neutralized, and the guards must wait more than an hour before entering the little enclosure. A "gas chamber" is not a bedroom.

For four years I have expressed the wish to debate publicly, with anyone whom the other side may care to name, "the problem of the gas chambers." I am answered with court wits. But the witchcraft trials, like the witch-hunts, never proved anything. I know of a way to move the debate forward. Instead of repeating ad nauseam that there exists an overabundance of evidence proving the existence of the "gas chambers" (let us be reminded of what this supposed overabundance was worth for the former Reich's -- mythical -- "gas chambers"), I suggest, in order to begin at the beginning, that my adversaries provide me with a proof, one single clear-cut proof, of the actual existence of a "gas chamber," of a single "gas chamber." Then we shall examine that "proof" together, in public.

Notes

1. The phrase is that of Olga Wormser-Migot (*Le Système concentrationnaire nazi*, thesis published by the Presses Universitaires de France, 1968).

2. "Keine Vergasung in Dachau", by Dr. Martin Broszat, director of the Institute of Contemporary History in Munich (*Die Zeit*, August 19, 1960, p. 16). [Original text, in facsimile, and complete translation in English, in the May-June 1993 *Journal of Historical Review*, p. 12.]

3. On the one hand, photos from the Auschwitz Museum (negatives 519 and 6228), and, on the other hand, Nuremberg trial documents (NI-9098 and NI-9912).

4. See *The Work of the ICRC for Civilian Detainees in German Concentration Camps from 1939-1945*, (Geneva: International Committee of the Red Cross, 1975) [French edition 1946] reproducing in part (I have a copy of the full confidential text) document No. 9925: "Visit by an ICRC delegate to the Commandant of Auschwitz Camp (September 1944)", pp. 76-77 [French edition, pp. 91-92]. A crucial sentence of this document was deftly truncated of three words in the book by Marc Hillel, *Les Archives de l'espoir* ("The Archives of Hope"), Fayard, 1977, p. 257, and the most important sentence ("The inmates themselves said nothing [about a gas chamber]") was simply left out.

5. Among the score of authors who refute the existence of the "gas chambers," I cite Paul Rassinier, wartime deportee (*Le Véritable Procès Eichmann ... 1962*), and, especially, the American A. R. Butz for his remarkable book on *The Hoax of the 20th Century*.

6. Presented to tourists as being in its original state.

7. *Auschwitz vu par les SS*, Auschwitz State Museum edition, 1974, p. 238, n. 85 [the English edition, *KL Auschwitz seen by the SS*, had been published in 1972.]. [See also: R. Faurisson, "Confessions of SS Men Who Were at Auschwitz, Summer 1981, *Journal of Historical Review*, pp. 103-136.]

8. A soccer field "was located beside the Birkenau crematories" (Tadeusz Borowski, in the words of H. Langbein, *Hommes et femmes à Auschwitz*, Fayard, 1975, p. 129) [German edition: *Menschen in Auschwitz*, Vienna, Europa Verlag, 1972.]

9. French regulations concerning the use of hydrogen cyanide are as draconian as the German: see the Ministry of Public Health decree 50-1290 of October 18, 1950.

10. Kommandant in Auschwitz, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1958, pp. 126 and 166.

11. *Justiz und NS-Verbrechen*, University Press Amsterdam, Band XIII (1975), pp. 134-135.

12. The general gullibility is easily satisfied: it is enough to show us a door fitted with a peephole and catch-bolted and there we have it: a "gas chamber"!

13. Louis Darquier de Pellepoix (1897-1980) was head of the Vichy government's Commissariat général des affaires juives ("General Office for Jewish Affairs") from May 1942 to February 1944. With the advent of "Liberation" and the subsequent Épuration (purge), he fled to Spain, where he lived until his death. In 1978, some French journalists, besieged with letters from Professor Faurisson and sensing that an "affaire Faurisson," which had been lying quiet like live coals since July 1974, threatened eventually to flare up, decided to make a firebreak. One Philippe Ganier-Raymond, a journalist and part-time swindler (previously held liable by a Paris court, with the aid of Faurisson, for literary fraud concerning a text written by Céline), got in on the act. In October of 1978, in the weekly *L'Express*, he published an alleged interview with Darquier de Pellepoix in which the latter was quoted as stating that at Auschwitz only lice had been gassed. As a result, Faurisson ended up seeming, a few weeks afterwards, like the twin of a notorious wartime collaborator. [Note by translator S. Mundi.]

14. The fact that some deportees were not registered at Auschwitz, as could well be expected, does not signify that those deportees disappeared or that they were "gassed." For more details on this point, see S. Klarsfeld, *Le Mémorial de la déportation des Juifs de France*, Paris, 1978, p. 10 and 12.

15. *Justiz und NS-Verbrechen*, University Press Amsterdam, Band XVII (1977), p. 20.

Kolleks List

26. April 2015

Das falsche Geständnis von SS-Unterscharführer Oskar Gröning

2.000 jüdische Facharbeiter aus dem Lager Auschwitz wußten von nichts!

Der Prozeß gegen den ehemaligen SS-Mann Gröning ist von der exekutiven Gewalt der Bundesrepublik Deutschland als **politischer Schauprozeß** konzipiert worden. Warum sage ich dies?

1. Der 93jährige Angeklagte, der Buchhalterdienste im KZ Auschwitz versah, konnte nur deshalb wegen „Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen“ angeklagt werden, weil sinetwegen ein Dreivierteljahrhundert nach der „Tatzeit“ ein Sondergesetz mit rückwirkender Kraft, also ein Unrechtsgesetz, wurde, um auch Männer, die keine Beihilfe zu Mord geleistet hatten, wegen Beihilfe zum Mord anklagen zu können. (Was, folgte man solcher Logik, dem Chauffeur von Frau Merkel einst blühen könnte, ist nicht auszudenken.)

2. Da der Fall Gröning schon vor Jahrzehnten gerichtlich untersucht und der Beschuldigte für unschuldig befunden worden war, wird er nun, obzwar keine neuen Beweise auftauchen, zum zweiten Mal wegen desselben Tatbestandes gerichtlich verfolgt – wohl weil auf sein Geständnis Verlaß ist und dessen neuerliche mediale Inszenierung nun politisch opportun erscheint. Der Beschuldigte ist seit Jahrzehnten „geständig“, zwar nichts verbrochen, jedoch alles gewußt zu haben: Hier wird ein Mann vorgeführt, indem ein Verfahren wieder aufgenommen wurde, für das es keinen sachlichen Wiederaufnahmegrund gibt.

Welch ein abscheuliches politisches Verbrechen stellt diese Anklage doch an der europäischen Rechtstradition dar! Nun liegt es am Richter, ob es ein faires Verfahren wird, das Licht ins Dunkel bringt, oder ob sich die richterliche Gewalt der exekutiven Herrschaft im Lande einmal mehr beugt.

Warum das Geständnis Grönings falsch sein könnte:

Frau [Ursula Haverbeck](#) machte einen immer größer werdenden Kreis, auch von Publizisten, auf eine vor Jahren vom Institut für Zeitgeschichte in München herausgegebene Dokumentation aufmerksam, die von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen wurde und wohl auch nicht wahrgenommen werden sollte. Es handelt sich dabei um die „Standort- und Kommandanturbefehle von Auschwitz“. Diese Sammlung aller Befehle, die im Lager erlassen wurden und die jeden Tag des Lagerlebens minutiös belegen, deuten darauf hin, daß dieses KZ (KL) ein Arbeitslager gewesen ist, in dem eine Vernichtung von Menschen nicht stattgefunden hat.

Diese Dokumentation gäbe auch Persönlichkeiten Recht, die als Teil der geistigen Eliten der gegenwärtigen Gesellschaft das KZ Auschwitz als Tatort des Völkermordes in Abrede stellen, **ohne dafür verfolgt zu werden**. Es sind dies z. B.:

- **Fritjof Meyer**, ehemals leitender Redakteur des Wochenblattes „Der Spiegel“ und studierter Historiker;
- Frau **Bailer-Galanda** (DÖW) sagt wie Meyer auch, der Genozid habe in „Bauernhäusern im Walde“ stattgefunden. Und Meyer fügt ungestraft hinzu, daß es weder sechs noch drei Millionen noch dreihunderttausend, sondern ein Drittel von dreihunderttausend Gefangenen gewesen wäre, an denen ein solcher Genozid begangen worden sei. Mir schiene es menschenverachtend, sollte das Gericht nun die tatsächliche Opferzahl nicht endlich feststellen wollen;
- die angesehene jüdische Historikerin **Gitta Sereny** – bekannt geworden durch ihre Speer-Biographie – wiederum sagt (**ungestraft**), daß der Genozid nicht in Auschwitz, sondern in anderen Lagern im Osten stattgefunden habe;
- der Vordenker der österreichischen Sozialdemokratie, der Jude **Dr. Benedikt Kautsky**, berichtet in dem Buch „*Teufel und Verdammte*“, in dem er seinen Leidensweg in Auschwitz während vierjähriger Haft schildert, nichts von Gaskammern bemerkt oder gehört habe.

Nun aber meldete sich einer der Herausgeber des Werkes „Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940-1945“ zu Wort. Es handelt sich um den angesehenen Historiker Professor Norbert Frei, und dieser ist nun geradezu verzweifelt bemüht, eine Erklärung dafür zu liefern, warum der Völkermord aus den Befehlen, die den Lageralltag von Auschwitz wiedergeben, nicht bestätigt werden kann. Eine Erklärung, die – wenn sie wahr wäre – auch den Standpunkt

von Meyer, Kautsky, Sereny und Galanda bestätigen und das Bestreiten der Gaskammern durch die verurteilten Revisionisten jedenfalls entschuldigen würde. Sie lautete sinngemäß:

„Die Massenvernichtung war geheime Reichssache und das sollte sie auch bleiben.“ (23.4.2015 in der TV-Sendung „Panorama“).

Dies würde bedeuten, daß sich deshalb das Geschehen z. B. in den Bauernhäusern im Walde abgespielt hätte, um es vor den Insassen des (Arbeits-)Lagers zu verheimlichen.

Wenn aber die Geheimhaltung so perfekt war, daß Dr. Kautsky in vier Jahren Lagerhaft nichts gesehen und gehört und Frau Sereny nichts gefunden hat, so könnte auch der Angeklagte Gröning nichts gewußt haben. Der TV-Sender ZDF bestätigte kürzlich, – und zwar in der historischen Serie „Die Wahrheit über den Holocaust“ –, daß selbst der US-Präsident T. Roosevelt und Winston Churchill, die stets darauf bedacht waren, die Kriegspropaganda gegen Deutschland zu schüren, die Gaskammern während des gesamten Krieges mit keinem Worte erwähnt hatten. Dies obwohl sie über die Geschehnisse im Lager selbst durch Häftlinge informiert waren: so etwa durch die 2.000 Facharbeiter, die der Jude Teddy Kollek (später Bürgermeister von Jerusalem) 1943 in Wien von Adolf Eichmann und dem NS-Regime für den entstehenden Judenstaat in Palästina erbat und die sodann aus Auschwitz entlassen und auf dem Landweg nach Palästina geschafft worden sind. (Dies erfuhren wir bereits in den Achtzigerjahren aus dem Munde Kolleks in der TV-Sendung des ORF „Lebenskünstler“ des einstigen Wiener Bürgermeisters Helmut Zilk). Wenn also Roosevelt nichts wußte, Churchill nichts wußte und auch Stalin der deutschen Seite statt Gaskammern nur Katyn vorzuhalten vermochte, können auch die führenden Regierungschefs aus den Berichten von Tausenden Entlassenen nichts über die Gaskammern von Auschwitz erfahren haben. Dann wäre die Geheimhaltung eben lückenlos gewesen. Dann aber kann auch ein Gröning nichts gewußt haben. (Ich gebe jedoch zu, daß diese Deutung einen Schönheitsfehler hat: Sie erklärt nicht, warum Churchill wie auch de Gaulle in ihren Memoiren, also nach dessen Entdeckung, den Völkermord durch Giftgas keiner Erwähnung für wert befanden.)

**Warum aber sollte Gröning gestehen,
wenn er es nicht gewußt haben konnte?**

Die Antwort gibt uns vielleicht der Frankfurter Auschwitzprozeß.

Gröning hat, so hört man, gestanden, nach seinem Dienstantritt im Lager sofort von den Vergasungen „gehört“ zu haben. Was aber könnte das Motiv für ein solches Geständnis gewesen sein? Ein Blick auf die Urteile im Frankfurter Auschwitzprozeß könnte eine Erklärung liefern.

Die Urteile über die Angeklagten von damals (von denen keiner gestand, selbst gemordet zu haben) lassen sich nämlich in zwei Kategorien unterteilen:

1. Alle jene die nicht bestritten, von den Vergasungen gehört zu haben wurden damals selbst für Tausende individuelle Mordvorwürfe zu unfassbar geringfügigen Strafen von drei bis sechs Jahren verurteilt. (Man vergleiche damit die Urteile unserer Zeit etwa über die drei Revisionisten Mahler, Fröhlich und Zündel, die – ohne jemandem ein Haar zu krümmen – für ihr Bestreiten zu zusammen 29 Jahren Kerker verurteilt worden sind.)
2. Alle jene aber, die im Frankfurter Auschwitzprozeß nicht nur leugneten, persönliche Schuld zu tragen, **sondern auch bestritten**, von der Existenz von Gaskammern überhaupt gewußt zu haben, wurden zu hohen Strafen bis hin zu lebenslang verurteilt. Eine solche Gesetzmäßigkeit meinte auch der im Nürnberger Prozeß angeklagte und freigesprochene Journalist Hans Fritzsche beobachtet zu haben und er beschreibt dies in seinem Buch „Das Schwert auf der Waage“ genau. Sinngemäß sagt er: **„Ich erkannte: Wer es bestritt, war des Todes!“**

Gröning hatte also jetzt, wie schon vor Jahrzehnten, gute Gründe dafür, auch das zu gestehen, was er – aufgrund der von Prof. Frei erwähnten Geheimhaltung etwa – gar nicht zu wissen brauchte.

Ist der Vorsitzende nun bereit einen fairen Prozeß zu führen, dann müßte er das Geständnis des Angeklagten wie auch die Zeugenaussagen aus den angeführten Gründen überprüfen. Denn die Wiederholung des Geständnisses, welches beinhaltet zwar selbst nichts verbrochen zu haben, aber von den Untaten der anderen zu wissen, kann die notwendige Klärung der Widersprüche innerhalb der offiziellen Zeitgeschichte und auch unter den Lagerinsassen nicht ersetzen.

Würde eine solche sachliche Klärung verabsäumt, werden dem Revisionismus immer wieder neue Köpfe erwachsen. In aller Welt.

Gerd Honsik

<http://radio-honsik.com/index.php/87-sendung-26-4-2015/>